

# Die erste Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im August 1914 (Fortsetzung)

Autor(en): **R.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31968>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschen von Anfang an an artilleristischer Kraft überlegen zu sein.

Man erhob auch den Vorwurf, nicht weitere Geschwader nach den chilenischen Gewässern beordert zu haben, obgleich man über die dortige Anwesenheit der deutschen Schiffe und über ihre Geschützkraft unterrichtet sein mußte. Diese Polemik ist darum interessant und wird hier angeführt, weil sie ihre Folgen hatte. Um die Scharte auszuwetzen, die den englischen Marinestolz schwer beleidigt hatte, kombinierte die Admiralität baldigst ein neues Geschwader, dem nun eine Anzahl größter Schlachtschiffe einverleibt wurden. Diesem Geschwader gelang es dann einige Zeit später, bei den Falklandsinseln die deutsche Auslandsflotte zu fassen und dank seiner Ueberlegenheit endgültig zu vernichten. Die Betrachtung dieser Seeschlacht wird Gegenstand eines besondern Abschnittes sein.

Nach gewonnenem Gefecht dampften die deutschen Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Nürnberg“ nach der chilenischen Hafenstadt Valparaiso, um die erlittenen Beschädigungen, die allerdings nicht bedeutend waren, auszubessern. Bald schlossen sich ihnen die vor Coronel Wache haltenden Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ wieder an und das Geschwader setzte seine weiteren Kreuzfahrten fort,

Das Seegefecht bei Coronel an der chilenischen Küste ist vor allem deshalb bedeutungsvoll, weil es sich dabei um das erste größere Treffen zwischen den Flotten Englands und Deutschlands handelt, indem sich scheinbar gleich starke Kräfte gegenüber standen. Die englischen Schiffe hatten es hier nicht mit Minen zu tun, die in den Wassertiefen verborgen tückisch auf sie lauerten. Keine Unterseeboote waren die Angreifer, die sich unter dem Wasserspiegel an den Gegner heranpirschten, um ihm mit Torpedos den Todesstoß zu versetzen. Geschütz stand gegen Geschütz, Panzer gegen Panzer, Schiff gegen Schiff. Es war alles genau so wie in den großen Seeschlachten von einst, die man nach allem, was man seit Kriegsbeginn von Flottenaktionen hörte, fast für immer verschwunden wähnte. Aus dem Umstande, daß es bei fast gleicher Stärke der beiden Gegner den Deutschen möglich geworden ist, den Sieg zu erringen, hat man alle möglichen Folgerungen abgeleitet, die hauptsächlich darauf hinausliefen, die deutschen Geschütze seien besser bedient worden als die englischen.

Bei einer genaueren Betrachtung der gegenseitigen Bewaffnungs- und Panzerungsverhältnisse ergibt sich folgendes. Die Panzerung war auf beiden Seiten qualitativ gleichwertig, quantitativ bei den Engländern um ein geringeres stärker. In artilleristischer Beziehung besaß das deutsche Geschwader die unbedingte Ueberlegenheit. Es verfügte über 16 schwere Geschütze, während das englische Geschwader nur deren zwei besaß. Diese Ueberlegenheit der schweren Artillerie setzte das deutsche Geschwader in den Stand, das Gefecht auf 9 bis 10 km Entfernung zu beginnen. Auf diese Entfernung konnte auf der englischen Seite nur die „Goodhope“ antworten und auch diese nur mit ihren beiden 23,4 cm Geschützen. Rechnet man dazu, daß die See hoch ging und daß die Engländer die Sonne im Gesicht hatten, daß also für sie die äußeren Bedingungen so schlecht wie

möglich waren, so kann es nicht Wunder nehmen, daß sie fast keine Treffer erzielten.

Es läßt sich also hieraus noch nicht folgern, daß die englischen Schiffskanoniere schlechter geschult waren als die deutschen.

Immerhin ist es einigermaßen verblüffend, daß das englische Geschwader auch später dem deutschen nur wenig Schaden zufügte, denn ein laufendes Gefecht, wie das Seegefecht bei Coronel eines war, spielt sich durchaus nicht von Anfang bis zu Ende auf stets gleichen Entfernungen ab. Jede Partei ist bestrebt, möglichst bald auch ihre Mittelartillerie zur Geltung zu bringen. Hiezu ist es aber nötig, näher an den Gegner heran zu gehen. Daß das auch im vorliegenden Falle geschehen ist, ergibt sich aus der Nachricht, einer der kleinen deutschen Kreuzer habe sich erfolgreich gegen die Monmouth betätigt. Da die „Leipzig“ und die „Breslau“ nur über 15 cm Geschütze verfügten, kann dies nichts anderes heißen, als daß die beiden Geschwader in irgend einem Zeitpunkt des Kampfes einander auf Mittelartillerientfernung nahe gewesen sind. Mit Mittelartillerie aber waren die Engländer besser versehen als die Deutschen. Wenn also das deutsche Geschwader trotzdem nur geringe Beschädigungen erlitten hat, so mußte es folgerichtig an der Schießfertigkeit der englischen Kanoniere gefehlt haben. Aber auch diese Folgerung kann von falschen Voraussetzungen ausgehen, denn die englische Mittelartillerie konnte schon ganz oder teilweise außer Gefecht gesetzt sein, bevor die Geschwader auf nähere Entfernung aneinander waren.

Die ganze Betrachtung lehrt also, wie bei der Wertung des Gefechtes außerordentlich viele noch nicht bekannte Faktoren zu berücksichtigen sind, und daß es deshalb unmöglich und verfrüht ist, aus dem Ausgange dieses einen Seekampfes auf die bessere artilleristische Schulung der einen oder anderen Partei sichere Schlüsse ziehen zu wollen.

-t.

Nachdruck verboten.

## Die erste Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im August 1914.

Von R. P.

(Fortsetzung.)

### *Streitkräfte Serbiens und Montenegros.*

Die Feldarmeen der verbündeten Königreiche hatten dank des türkischen Krieges eine große Kriegserfahrung gesammelt und dadurch ihre angeborenen sehr hoch zu bewertenden militärischen Qualitäten noch vermehrt. Schon im Zivilleben an körperliche Anstrengungen und schwere Arbeit als Landwirte und Gebirgsbewohner gewöhnt, eignen sich diese Truppen hervorragend für den Krieg in diesen Karstgegenden, der an das einzelne Individuum ungleich größere Anforderungen stellt, als auf den anderen Kriegsschauplätzen. Die Ausrüstung des serbischen Soldaten ist gut, die Handfeuerwaffen und Geschütze sind vorzüglich, der Patriotismus und der Fanatismus, mit dem die serbischen Truppen kämpfen, ist jedoch noch weit höher zu bewerten, als die materielle Ausrüstung derselben.

Im Frieden ist Serbien in zehn Divisionsbezirke eingeteilt, wovon fünf in Altserbien und fünf in Neuserbien gelegen sind. Nachdem jedoch in den neuserbischen Divisionsbezirken erst zwei Rekruten-

jahrgänge zum Zeitpunkte der Mobilisation vorhanden waren, so teilte man diese größtenteils auf die altserbischen Divisionen auf und bildete nur eine neuserbische Division bei Heranziehung altserbischen Soldatenmaterials als Rahmen für diese Neuformation.

Diese Maßregeln mußten ergriffen werden, denn Neuserbien wird größtenteils von Mazedo-Bulgaren bewohnt, welche ein sehr unverlässliches Element für das serbische Kriegsinstrument darstellen; sie fühlen sich als Bulgaren und bringen dem serbischen Regime einen großen Haß entgegen und haben daher große Sympathien für Oesterreich.

Im Kriege teilt Serbien seine Streitmacht in drei Aufgebote; das erste umfaßt Leute vom 21. bis zum 30., das zweite vom 30. bis zum 38. und das dritte vom 38. bis zum 45. Lebensjahre.

Das I. Aufgebot bildet sechs Infanterietruppendivisionen zu vier Infanterieregimentern à drei Bataillone und zwei Maschinengewehrzügen pro Regiment à zwei Gewehre; jeder Division ist ein Feldartillerieregiment zu drei Abteilungen à drei Batterien à vier Kanonen, ein Kavallerieregiment zu vier Schwadronen, ein Pionierbataillon zu zwei Feldtelegraphenabteilungen und ein Divisionsbrückentrain beigegeben. Die Gefechtsstärke einer Infanteriedivision beträgt 17,000 Infanteristen, 530 Reiter, 36 Kanonen und 16 Maschinengewehre.

Außerdem besteht eine Kavalleriedivision zu vier Regimentern, in Summa 3200 Reiter und drei reitenden Batterien à vier Kanonen und eine Maschinengewehrschwadron zu acht Zügen à zwei Gewehre.

Für den Gebirgskrieg besteht ein Gebirgsartillerieregiment zu neun Batterien à vier Gebirgskanonen. Ein Festungsartillerieregiment zu zwei Bataillonen, eine Mineurkompagnie sowie zwei Eisenbahnkompagnien vervollständigen die Organisation der Truppen des I. Aufgebotes. Außer den im Divisionsverband befindlichen Infanterieregimentern stellt noch jede Division ein Infanterieregiment I. Aufgebotes auf und jedes Regiment läßt ein Depot- und Ersatzbataillon zurück, dem die weitere Ausbildung der neu einrückenden Rekruten obliegt.

Das II. Aufgebot formiert in jedem der fünf Divisionsbezirke Altserbiens eine Reservedivision. Diese setzen sich aus je drei Infanterieregimentern à vier Bataillonen und einer Maschinengewehrkompanie pro Division, sowie zwei Kavallerieschwadronen und einer Artillerieabteilung zu drei Batterien à vier Kanonen und einem Pionierbataillon zusammen. Es werden fünf Reservedivisionen formiert und die Gefechtsstärke einer jeden beträgt 12,000 Mann Infanterie, 200 Reiter, 12 Feldkanonen und 12 Maschinengewehre.

Das III. Aufgebot formiert in jedem Divisionsbezirke Altserbiens ein Infanterieregiment und eine Artillerieabteilung mit den alten de Bange-Kanonen.

Die serbische Infanterie ist mit dem vorzüglichsten 7 mm Mauserrepetiergewehr M 99 mit Ladestreifen ausgerüstet. Die Feldartillerie führt die 7,5 cm Rohrrücklaufkanone System Schneider-Creuzot, das französische Fabrikat mit pneumatischer Bremse, Schraubenverschluß und Schutzschild. Die ballistischen Qualitäten sind besser als die der österreichischen Feldkanone Muster 05. Die Gebirgsartillerie ist mit einer 7 cm zerlegbaren Gebirgskanone mit Rohrrücklauf und Schutzschild aus-

gerüstet. Jeder Armee werden schwere 10 cm Feldkanonenbatterien modernster Konstruktion mit einer Schußweite des tempierten Schrapnells bis zu 10 km, sowie 12 cm und 15 cm Rohrrücklaufhaubitzen mit Schußweiten von 8 bzw. 10 km beigegeben; die serbische Artillerie war daher der österreichischen an Qualität, besonders des schweren Geschützmaterials überlegen, denn die letztere führte zu Beginn des Krieges noch immer die etwas adaptierte Belagerungshaubitze in Feldlafette aus dem Jahre 1880 von 15 cm Kaliber, mit dem Lafettenrücklauf, natürlich ohne Schutzschild mit einer maximalen Schußweite von nur 6500 m für Aufschlaggranaten. Nur in der Beigabe von 12 Stück 10 cm Feldhaubitzen M 99 pro Division, die jedoch auch nur Lafettenrücklauf und eine Maximalschußweite von 6100 m für Aufschlaggranaten besitzen, wurde das ungünstige Verhältnis in der Qualität des Geschützmaterials Oesterreichs durch die höhere Zahl etwas ausgeglichen. Die österreichische Gebirgsartillerie war jedoch weitaus überlegen. Wenngleich die ballistischen Eigenschaften der serbischen 7 cm Gebirgskanonen bessere sind, als die der österreichischen 7 cm Gebirgskanone M 99, so fehlt doch den Serben eine schwere Artillerie der Gebirgstruppen, welche die österreichische Gebirgsartillerie in ihren 10 cm Gebirgshaubitzen M 08 besitzt, die im Tandemgespann selbst die schlechtesten Fußwege im Gebirge passieren können und Schußweiten von 8 km aufweisen.

Das *Heerwesen Montenegros* ist milizartig. Der Mann hat schon im Frieden seine ganze Kriegsausrüstung bei sich. Dadurch ergibt sich eine außerordentlich rasche Mobilisierung der Streitkräfte. Das Land ist in elf Brigadebezirke à fünf Bataillone geteilt. Die Wehrpflicht umfaßt alle Männer vom 18. bis zum 62. Lebensjahre. Ihre Naturwüchsigkeit und die stete Uebung im Waffenhandwerk bilden neben der großen Liebe zu ihren *crna goras* (schwarzen Bergen) ihre Krieger-tugenden. Wenngleich das Heer nur 35,000 Mann stark ist, so ist es, vereint mit den großen natürlichen Terrainhindernissen, ein nicht zu unterschätzender Faktor, der auch durch die österreichische Heeresleitung dadurch gewürdigt wurde, daß sie vier Divisionen zu seiner Bekämpfung bei der ersten Offensive ansetzte. Die elf Brigaden umfassen 56 Infanteriebataillone, elf Gebirgs-, sechs Feld- und neun Haubitzbatterien, sowie elf Maschinengewehrzüge. Der montenegrinische Waffenpark besteht natürlich beinahe vollkommen aus Schenkungen vonseiten Rußlands oder Italiens. Am wichtigsten sind die vier 21 cm Mörser, die Italien überwies, und welche am Monte Lovcen, dem vielgenannten 1700 m hohen Berge oberhalb Cattaros, bereits im Frieden permanent eingebaut sind und den ganzen österreichischen Kriegshafen, sowie sämtliche Werke der Landbefestigungen um 800 bis 1000 m dominieren und bestreichen. Neben diesen befinden sich noch einige 15 cm Haubitzen- und Kanonenbatterien in permanenten Emplacements. Es trat hier der merkwürdige Fall ein, daß sich bereits im Frieden angelegte permanente Werke gegenseitig sofort nach der Kriegserklärung beschossen haben. Eigenartig ist auch, daß zur Bekämpfung dieser 1700 m hoch gelegenen Batterien ein österreichischer Dreadnought, der „Viribus Unitis“ verwendet wurde. Nachdem ein so hoher Scheitelpunkt der Flugbahn von den Schiffs-

geschützen normal infolge der nur zirka 15° tragenden höchsten Elevation nicht erreicht werden kann, so wurde auf die Backbordseite Ballast eingenommen, wodurch die Steuerbordseite gehoben wurde, was die Elevation der Geschütze vergrößerte; die Breitseite von zwölf 30,5 cm Kanonen mit Zündergranaten prasselte auf die Befestigung des Lovcen nieder.

#### *Topographie Bosniens.*

Wie Serbien und Montenegro, so gehören auch Bosnien und die Herzegovina dem Gebirgssysteme des Balkans an. Mit Ausnahme des Savetales, Posavina genannt, ist das Terrain des österreichisch-ungarischen Reichslandes ein vollkommen gebirgiges. Die Kommunikationen führen entweder in den größtenteils schluchtartigen Flußtäälern oder verbinden dieselben durch hochgelegene Paßstraßen über unwirtliche, kahle Gebirge. Während die Wegsamkeit eine entsprechende ist, kann man sagen, daß in ganz Europa die Gangbarkeit abseits der Kommunikationen keine so schlechte ist, wie in diesen Gebieten. Das Gestein ist vollkommen verkarstet, ein Steinklotz reiht sich an den anderen, die Oberfläche ist so wasserdurchlässig, daß die Wasserversorgung auf riesige Schwierigkeiten stößt und bei Vernichtung der wenigen Zisternen durch den Gegner ist man gezwungen, das Wasser mühselig mitzuführen. Nur die kleinen fruchtbaren Becken, Dolinen genannt, bilden eine Ausnahme und ermöglichen ein halbwegs normales Manövrieren.

Das Straßensystem ist seit der Okkupation im Jahre 1878 systematisch hauptsächlich nach militärischen Gesichtspunkten angelegt und auch größtenteils von österreichischen Pionieren unter Beigabe von Zivilarbeitern ausgeführt worden.

An Straßenzügen führen gegen Serbien: zwei im Savetal gegen Lesnica und Loznica als Verlängerung der Aufmarschbahnen von Ráca, Dolnja Tuzla und Breka, eine von Doljna Tuzla gegen Zvornik. Außer einer schmalspurigen Eisenbahn führen zwei Straßen von Sarajevo sowohl gegen Uzice als gegen das Novipazar und gegen das nördliche Montenegro. Dieses Straßensystem des nördlichen Bosniens ist durch drei Transversalstraßen derart verbunden, daß Rochaden leicht ausführbar sind. Durch die Gebirgskette der Prenj-Crvanje und Javor-Planina wird dieses Gebiet von der Herzegovina getrennt. Nur eine Bahn und eine Straße führen über den Ivansattel aus dem Tale der Bosna ins Tal der Narenta, während an der Grenze nur ein Fahrweg von Foca nach Gacko existiert. Gegen Montenegro führt eine schmalspurige Eisenbahn, welche nach Trebinje und Cattaro abzweigt; außerdem führen drei Chausseen bis zur Grenze, wo sie in elende Karren- und Fußwege übergehen. Aus dem Gesagten erhellt also, daß das Gebiet des österreichischen Reichslandes hervorragend für eine strategische Defensive geeignet ist. Wenn der Gegner auch auf allen Kommunikationen vorbricht, so ist es einer guten Führung ein leichtes, die durch unwegsame Gebirge getrennten Kolonnen auch getrennt anzugreifen und mit lokaler Uebermacht anzufallen. Die Verteidigung Tirols im Jahre 1866 gibt das schönste Beispiel einer derartigen strategischen Defensive im Hochgebirgslande, wo General Kuhn trotz vielfacher Uebermacht der Italiener an der entscheidenden Stelle stets mit Ueberlegenheit auftrat. Als Zentralpunkte einer Verteidigung kommen Mostar und Sarajevo in Be-

tracht. Sarajevo ist eine Gürtelfestung mit Werken, welche granatsicher gegen 15 cm Kaliber gebaut wurden. Im übrigen befinden sich entlang der Grenzen zahlreiche gebirgsgeschützte Kastelle und Wachhäuser. Trebinje ist mit granatsichern Forts umgeben. Cattaro ist Kriegshafen und hat einen Landgürtel sowie Küstenbefestigungen. Die Werke des Landgürtels sind gegen 24 cm Bomben gebaut. Die Küstenbefestigungen bestehen aus 15 cm und 28 cm Kanonenbatterien und sind beiderseits des Einganges in die Bocche di Cattaro angeordnet. 21 cm Mörserbatterien sowie Torpedoabwehrbatterien und Lancierstationen vervollständigen die Ausrüstung.

An der Save- und Donaufront befinden sich keine permanenten Anlagen. Vor Semlin wurden einige Befestigungen seit der Annexionskrise im halbpermanenten Stile in der Form eines Defensivbrückenkopfes errichtet. Geplant war der Ausbau von Temesvar und die Neuanlage der alten Festung Peterwardein. Und zwar sollte Temesvar als Rückhaltspunkt in einem Kriege gegen Rumänien und Serbien dienen, während Peterwardein als permanenter Brückenkopf den Uferwechsel über die Donau zu sichern hatte. Peterwardein wurde vom ersten Mobilisierungstage an auch als provisorischer Brückenkopf ausgerüstet.

#### *Vergleich der Kräfte.*

Bei der partiellen Mobilisierung in Oesterreich waren acht Korps für die Niederwerfung Serbiens in Aussicht genommen worden. Bereits vor der Beendigung der Mobilisierung dieser Kräfte trat der Kriegszustand mit Rußland ein. Von den monatelangen geheimen Vorbereitungen Rußlands war der österreichischen Heeresleitung doch ein großer Teil bekannt geworden, so daß der Operationsplan gegen Serbien, wenn auch nicht einschneidend, so doch wenigstens in der Bemessung der Kräfte karger ausfiel. Das Hauptargument dieses Planes, die Offensive, blieb bestehen und verbrauchte große Kräfte, die im Norden so fühlbar abgingen. Gestützt auf die starken natürlichen Grenzen hätte man, wie es ja nach zwei Wochen der Kriegführung bereits durchgeführt wurde, eine strategische Defensive von Anfang an beschließen sollen, denn die Hoffnung, daß Rußland erst nach Wochen mit einer starken Armee in Galizien würde einfallen können, war ja bereits hinfällig.

Die serbische Armee hat einen Kriegsstand exklusive Formationen des III. Aufgebotes, wobei also nur Leute von 20 bis 38 Jahren eingestellt sind, von elf kompletten Infanterie- und einer Kavalleriedivision in Summa 290,000 Mann Infanterie, 9000 Reiter, 624 Geschütze und 236 Maschinengewehre. In Neuserbien mußte eine Division als Besatzungstruppe und als schwache Sicherung gegen Bulgarien stehen bleiben. Oesterreich hatte daher mit zehn Divisionen sehr gut ausgebildeter und gut ausgerüsteter Truppen zu rechnen, die eine große Kriegserfahrung besaßen und die mit großer Begeisterung und einem den anderen europäischen Völkern unbekanntem Fanatismus kämpften; dazu traten noch 56 Bataillone Montenegriner mit 26 Batterien und 44 Maschinengewehren. Um gegen diese zwei Mächte mit Aussicht auf Erfolg offensiv zu operieren, mußte man mindestens äquivalente Kräfte in Bewegung setzen.

Die vereinigten Königreiche hatten rund 15 Divisionen Feldtruppen. Oesterreich stellte daher auch 18 Divisionen, also  $\frac{1}{3}$  seines Heeres für die Offensive bereit und zwar das ganze IV. Korps Budapest, das ganze VII. Temesvar, 2 Divisionen VIII. Prag, 1 Division IX. Korps Leitmeritz, das ganze XIII. Korps Agram, das XV. Bosnien und das XVI. Herzegovina und Dalmatien. Normal besteht jedes dieser Korps aus 3 Infanteriedivisionen zu 2 Infanteriebrigaden à 2 Regimenten à 4 Bataillone à 1 Maschinengewehrabteilung von 2 Gewehren. Jeder Division ist eine Feldartilleriebrigade bestehend aus 1 Feldkanonenregiment à 4 Batterien à 6 Kanonen und einer 10 cm Feldhaubitze à 2 Batterien à 6 Haubitzen beigegeben. Die Division verfügt also nur über die abnorm geringe Geschützzahl von 36 Stücken. Dem Korps direkt unterstellt verbleibt gewöhnlich eine schwere 15 cm Haubitze à 3 Batterien à 4 Haubitzen. Die Infanteriedivision hat einen Gefechtsstand von 16,000 Mann Infanterie, 2 Schwadronen Divisionskavallerie à 150 Reiter, 36 Geschützen und einer Sappeurkompagnie zu 250 Mann. Pioniere, Eisenbahn- und Telegraphentruppen werden den Korps- und Armeekommanden direkt unterstellt.

Von den 10 vorhandenen Kavallerietruppendivisionen wurde 1 gegen Serbien in Verwendung gebracht.

Jedes Korps ist aus zwei österreichisch und ungarischen Infanteriedivisionen und aus einer österreichischen oder einer ungarischen Landwehrdivision zusammengesetzt. Die Landwehrdivisionen sind jedoch nicht Formationen zweiter Linie, sondern solche erster und bestehen schon im Frieden. Eine zweite Linie fehlt in Oesterreich-Ungarn eigentlich überhaupt, denn erstens werden die verfügbaren Reserven beinahe vollkommen für die Ergänzung der Friedensstände auf den Kriegsstand infolge der kadermäßigen Friedensstände von 60 bis 70 Mann pro Kompagnie absorbiert und zweitens bestehen auch gar keine Vorsorgen im Frieden für die Aufstellung von Reserveheereskörpern. Wohl werden Marschbataillone, Landsturmregimenter und Marschbatterien formiert, aber brauchbare und verlässliche selbständig zu verwendende Reservedivisionen sind aus diesem Material erst nach langer Ausbildung zu formieren.

Die Infanterie ist mit dem 8 mm Mannlicher-repetiergewehr mit Magazinladung à 5 Patronen bewaffnet; die Geschosse sind noch die alten M 93 mit ogivaler Spitze; die Verwendung der S-Geschosse ist bei dieser Gewehrkonstruktion nicht möglich, weil das Gehäuse dem bedeutend höheren Gasdruck nicht gewachsen wäre; auch ist das Patronenlager schwer umzugestalten; an Stelle des S-Geschosses brachte jedoch der Kriegsausbruch eine vollkommen geheime gehaltene Geschößkonstruktion ans Tageslicht; an die Truppen wurden größtenteils erst im Aufmarschraum sogenannte Einschießpatronen ausgegeben; sie sind mit einem Aufschlagzünder versehen, der beim Auftreffen des Geschosses auf einen harten Gegenstand eine Entzündung der im Geschosse befindlichen Rauchmaterie veranlaßt; bei Tag ist das Einschießen durch die große Rauchentwicklung; bei Nacht durch den Feuerschein genauestens zu beobachten. Auf je 40—50 Patronen erhält der Mann 5 Einschießpatronen.

Die Artillerie der Oesterreicher führt durchwegs inferiores Material. Nur die Feldkanone M 05 mit der die Feldartillerieregimenter ausgerüstet sind, ist

ein modernes Rohrrücklaufgeschütz. Die ballistischen Eigenschaften bleiben jedoch trotzdem hinter denen der Feldkanonen sämtlicher anderer Staaten zurück; dies ist hauptsächlich dem Faktor zuzuschreiben, daß die österreichischen Konstrukteure von der Rohrkonstruktion aus Bronze nicht abgehen wollten. Die Feldhaubitze divisionen haben eine 10 cm Feldhaubitze aus dem Jahre 1899, die schon bei ihrer Ueberweisung an die Truppen vollkommen veraltet war; sie besitzt ein Bronzerohr und Lafettenrücklauf mit Seilbremse und eine Schrapnellschußweite von 5000 m. Das dritte Geschütz der Feldarmee ist die 15 cm schwere Haubitze M 99/04, deren Rohr aus dem Jahre 1880 stammt und aus einem Positionsgeschütz durch Einlagerung von dessen Rohr in die Feldlafette M 99/04 adaptiert wurde. Das Rohr ist auch aus Bronze. An schwerer Feldartillerie verfügte die österreichische Armee nur noch über 12 cm Kanonen aus dem Jahre 1880, die eine maximale Schußweite von 8500 m aufweisen, eigentlich aber der Belagerungsartillerie angehören und ad hoc der Feldarmee überwiesen wurden.

Die Korps III, XIV, XV und XVI sind für den Gebirgskrieg ausgebildet und ausgerüstet; nur die Korps XV und XVI wurden jedoch im Süden verwendet. Jede Division dieser Korps ist vollkommen selbständig organisiert und in zwei Gebirgsbrigaden à vier bis sechs Infanteriebataillone und einer Maschinengewehrabteilung pro Bataillon gegliedert. Während bei der Feldarmee eigentlich erst die Division zu einem vollkommen selbständigen Manövrieren befähigt ist, bildet im Gebirge die Brigade die Operationseinheit. Die leichte Artillerie ist den Brigaden unterstellt, während sich die Division nur die schwere Gebirgsartillerie zur Disposition vorbehält. Jeder Gebirgsdivision ist eine Gebirgsartilleriebrigade beigegeben; dieselbe setzt sich aus einem Gebirgskanonenregiment à zwei Divisionen à zwei Batterien à vier Kanonen und einer Gebirgshaubitze à zwei Batterien à vier Haubitzen zusammen. Das Gebirgskanonenregiment wird auf die Brigaden aufgeteilt, so daß jede Gebirgsinfanteriebrigade zwei Batterien besitzt. Die Gebirgshaubitzen behält sich die Division als Reserve zur Verfügung. Die Gebirgsinfanteriebrigaden des XV. und XVI. Korps setzen sich aus den vierten Bataillonen der im Inneren der Monarchie stehenden Infanterieregimenter zusammen. Die Gefechtsstärke einer Gebirgsbrigade beträgt 4,000—6,000 Mann, acht Gebirgskanonen und zwei Züge Sappeure. An Kavallerie verfügen beide Korps nur über drei Schwadronen reitender Schützen, die mit kleinen Gebirgspferden beritten sind.

Der Mangel an technischen Truppen in Oesterreich bereitete der Truppenführung besonders in den ersten Wochen des Krieges große Kalamitäten; der Schrei nach Sappeuren und Pionieren konnte in den meisten Telephonstationen nicht erhört werden, denn auf 16,000 Infanteristen einer Division entfallen gewöhnlich nur 250 Sappeure.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Beitrag zur Beurteilung der Wehrpflichtigen.

Von Leutnant P. Lauener. Geb.-Bat. 34.

Wir Truppenärzte machen immer wieder die Beobachtung, daß die Strapazen des Dienstes von den kräftigsten Soldaten gar nicht immer am besten ausgehalten werden. Dagegen sehen wir